

Waren Dächer nur zum Lagern da? Spuren früherer Dachausbauten – Beobachtungen in und um Schwäbisch Hall

Albrecht Bedal

Im Regelfall gehen die Bauhistoriker davon aus, dass die Dachräume, die die überlieferten Wohnhäuser vor den Unbilden der Witterung schützten, unausgebaut waren, dass also Dachkonstruktionen vornehmlich zum Tragen der Dachhaut aus Dachlatten und Biberschwanzziegeln – oder anderen Deckungsarten und -materialien – da waren. Dachräume dienten früher, so die landläufige Auffassung, also nur einer untergeordneten Nutzung, wie z. B. als Lagerräume oder manchmal gerade noch als zugige Schlafkammern.¹ Winddichte, geschweige denn wärmegeämmte Räume konnte sich in den Dachböden niemand richtig vorstellen (Abb. 1). Ausgebaute Dachgeschosse zu Wohn- und Aufenthaltszwecken wären demnach eine „Erfindung“ des 20. Jahrhunderts. In städtischen Häusern nutzten die Besitzer in früheren Zeiten die großen Dachräume zur Lagerung von allerlei Waren und vermutlich auch „Kruscht“ – so die vorherrschende Meinung. Auf dem Lande brachte man auf dem Dachboden häufig das gedroschene Getreide unter – zumindest war es dort bei einigermaßen dichter Dachdeckung trockener gelagert als in feuchten Kellerräumen oder im Erdgeschoss. Heute sehen wir die alten und die neuen Dachräume ganz anders, sie werden häufig und gern zu Wohnräumen ausgebaut, weil sie, da Wände fehlen, großzügige Räume zulassen und dazu noch den Vorteil besitzen, von ganz oben auch einen schönen Ausblick bieten zu können. Solche modernen Ausbauten werden aber bei historischen Bauwerken von den Baubehörden ungern gesehen, zum einen, da der Brandschutz Probleme bereitet, zum anderen aber hauptsächlich deswegen, weil ein Innenausbau dieser früheren Bühnenräume als historisch falsch angesehen

wird, da die Dächer früher keine Dachgauben getragen haben sollen.

Anlässlich der Sanierung des spätmittelalterlichen „Wohnturmes“ in der Unterlimpurger Straße 81 in Schwäbisch Hall konnten nun eindeutige Hinweise entdeckt werden, die auf einen recht alten Dachausbau hindeuten. Aber nicht nur hier, auch in einigen anderen Beispielen aus dem Spätmittelalter oder der frühen Neuzeit lassen sich immer wieder Spuren finden, die auf eine „bessere“ Nutzung des Daches als nur zu Lagerzwecken durch den Bauherrn oder den späteren Eigentümer schließen lassen. Vollständig erhaltene Ausbauten sind allerdings selten, häufig handelt es sich nur noch um Reste, die ohne weitere



Abb. 1: Schwäbisch Hall, Unterlimpurger Straße 81. Typischer Zustand eines Dachbodens: Eine Aufenthaltsnutzung ist nicht vorstellbar.

Abb. 2: Schwäbisch Hall, Unterlimpurger Straße 81. Ansicht des Hauses nach dem Umbau mit dem rekonstruierten Dacherker (brettverschalt).



Kenntnisse kaum erkannt und richtig eingeordnet werden können. Im Nachfolgenden sollen die eher durch Zufall als durch systematische Forschung bisher bekannt gewordenen wenigen Beispiele in und um Schwäbisch Hall vorgestellt werden.

Einfache Räume und Einrichtungen in Dachquerbauten

Schwäbisch Hall, Unterlimpurger Straße 81

Fangen wir mit dem jüngst entdeckten Beispiel an, dem Haus Unterlimpurger Straße 81 in Schwäbisch Hall, dessen Fachwerkgefüge und Dach dendrochronologisch auf 1396 datiert sind.² Es besaß schon zur Bauzeit einen Ausbau in einem Teil des Daches, wie sich bei der bauhistorischen Untersuchung herausgestellt hat. Dieser zeigte sich von Anfang an von außen deutlich sichtbar als Dachquerbau wie ein Dacherker, ein „Dachtürmchen“ direkt am rückwärtigen Giebel, ungewöhnlich und als ältere Bauform weitgehend unbekannt. Dieser Dacherker lässt sich aufgrund der Holzreste und -spuren hinsichtlich seiner Größe gut rekonstruieren (Abb. 2). Er bildete mit seinen Innenmaßen von etwa 2,10 m Breite

und 2,60 m Länge einen Raum von nur 5,5 Quadratmetern. Ein derart gering dimensionierter Raum scheint nun kaum als Wohn- oder Aufenthaltsraum geeignet (Abb. 3). Die erhaltene Innenwand mit dem Türdurchgang (Abb. 4) und Reste der ursprünglichen einfachen Bretterdecke mit einem gefasteten Mittelunterzug bestätigen aber die Annahme, dass es sich hier um einen besonderen Raum handelte und nicht nur um den Platz für einen Aufzug in einem Ladeerker.³

Leider schweigen die Archive bisher über den unbekannteren Bauherrn vom Ende des 14. Jahrhunderts. Wir wissen nicht, wer er war und was er überhaupt mit diesem auffälligen Bau am südlichen Rand der limpurgischen Siedlung bezweckte. Ein Name wird erstmals 1602 aktenkundig: Baltas[ar] Sprügel.⁴ 1698 wird das turmartige Gebäude als „Hohes Haus“ bezeichnet.⁵ Die Berufsbezeichnungen der ver-

1 Die Berichte über das Schlafen in unausgebauten und damit klimatisch kaum geschützten „Räumen“ im Dachboden, besonders aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, sind Legion.

2 Datierung durch Burghard Lohrum, Nachdatierung Gerd Schäfer.

3 Beschreibung des Baus bei: Bedal, Wohnhaus.

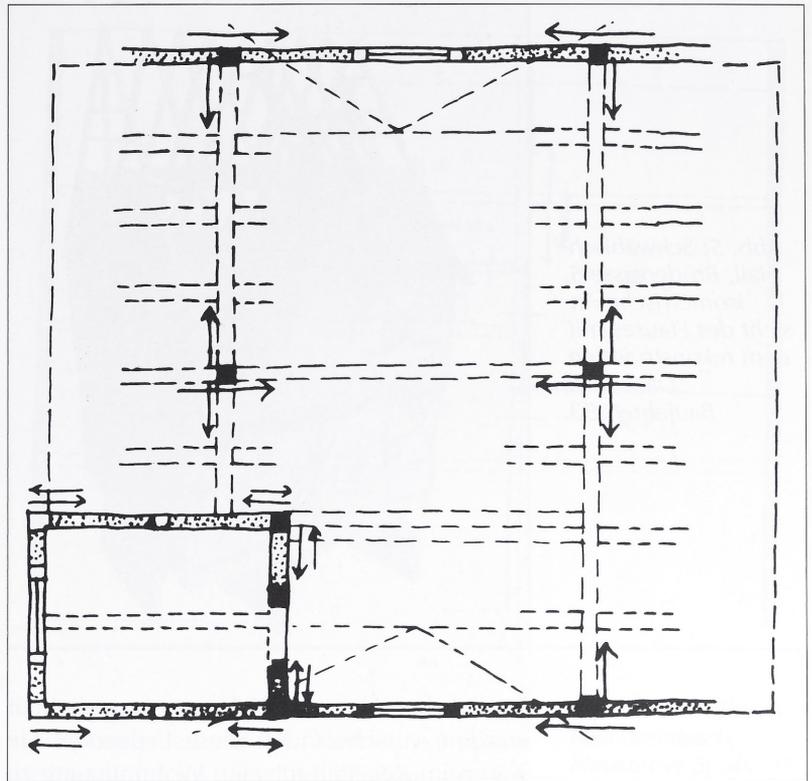
4 Akten Stadtarchiv (StadtA) Schwäbisch Hall 4/1705, fol. 146R.

5 Akten StadtA Schwäbisch Hall 4/1711, fol. 67V.

schiedenen Besitzer im 18. Jahrhundert wie Kaminfeger, Zimmergeselle oder Musketier weisen nicht gerade auf eine höhere Gesellschaftsschicht hin. Vermutlich waren die Bewohner auch zumindest im 17., vielleicht sogar schon im 16. Jahrhundert keine sozial höhergestellten Bürger. Wie lange dieser Dachquerbau existierte, wissen wir jedoch nicht. Alle älteren Ansichten vom Ende des 19. Jahrhunderts zeigen das Haus nur mit seinem „klassischen“ Schopfwalmdach ohne irgendeine Störung des Daches. Vermutlich ist der Dacherker spätestens um 1800 abgebrochen worden. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts war das Dach unbewohnt, es erhielt erst 1913 angesichts des Bevölkerungszuwachses eine kleine Wohnung. Wie der Dacherker vom Bauherrn genutzt wurde, bleibt wohl im Dunkel der Geschichte. Man kann zwar aus ähnlichen Beispielen Analogieschlüsse ziehen – nur: Auch bei diesen Beispielen ist im Regelfall nichts bekannt über die ursprüngliche Nutzung, oder sie sind in Größe und Ausgestaltung deutlich verschieden vom Dacherker des Hauses Unterlimpurger Straße 81. Einige weitere Beispiele für Dachausbauten sollen belegen, wie variantenreich solche Räume von der Gestaltung und Nutzung her sein konnten.

Schwäbisch Hall, Brüdergasse 5

Das mit dem Haus Unterlimpurger Straße 81 praktisch gleich alte Bürgerhaus in der Brüdergasse 5 von 1393 besaß zur Bauzeit ebenfalls einen schmalen Dachquerbau. Hier liegen allerdings die Verhältnisse etwas anders, da das Haus direkt an der Gasse steht und sein Dach nicht giebelständig dazu abgezimmert ist, sondern parallel zur Gasse. Dieses traufständige Dach benötigte natürlich eine besonders gestaltete Öffnung in der Dachschräge zur Gasse hin, da eine einfache Dachgaube zum Einladen schwerer Lasten nicht ausgereicht hätte. Bei der vor wenigen Jahren durchgeführten Sanierung stellte sich heraus, dass hier ehemals ein Zwerchgiebel als Ladeöffnung in der Mitte des Daches existierte (Abb. 5). Er war zwei Sparrenfelder breit und trug ein Satteldach.⁶ Vermutlich bildete eine Ladetüre die Fassade. Dahinter, in der Mitte des Dachraumes befand sich der drehbare Baum für die Lastenwinde, wie die vorhandenen Spuren belegten. Damit konnten über ein aufzuwickelndes Seil



schwere Lasten nach oben gezogen werden. Von diesen Winden haben sich in Schwäbisch Hall noch einige in den Dachböden erhalten, jedoch nicht in der Brüdergasse selbst. Solche Zwerchhäuser für den Lastentransport waren vermutlich in früheren Zeiten bei den vielen traufständigen Häusern gang und gäbe. Da viele Dächer später, vor allem im 19. und

Abb. 3: Schwäbisch Hall, Unterlimpurger Straße 81. Grundriss des Dachstocks mit der Lage des wiederhergestellten Erkers. Abb. 4: Schwäbisch Hall, Unterlimpurger Straße 81. Innenwand des ehemaligen Erkers mit der ursprünglichen Türöffnung (Sturz fehlt).

⁶ Rekonstruktionszeichnung aufgrund der Befunde in: Bedal/Bendl, Mittelalterliche Wohnhäuser 42.

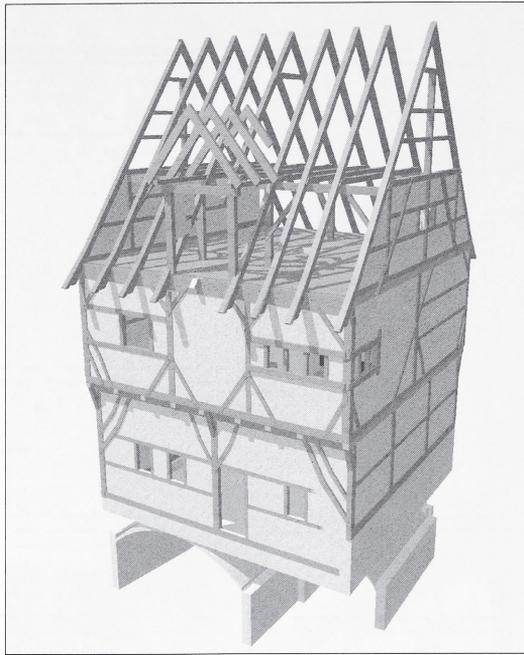


Abb. 5: Schwäbisch Hall, Brüdergasse 5. Isometrische Ansicht des Hauses mit dem rekonstruierten Dachkerker, Baujahr 1393.

20. Jahrhundert, zu Wohnungen ausgebaut wurden, verschwanden diese Ladeerker. Sie waren im Regelfall für eine Wohnnutzung zu schmal, lieber baute man stattdessen Dachgauben ein. In Nürnberg, einer Stadt mit betont vielen traufständigen Wohnhäusern entlang den Straßen und Gassen, kann man heute noch viele dieser Zwerchhäuser sehen. Sie stammen häufig aus dem 16. bis 17. Jahrhundert, zeigen ein hübsches Zierfachwerk und wiederholt nur eine Ladeluke oberhalb der Brüstung, vermutlich aus naheliegenden Sicherheitsgründen. Allerdings weisen diese Dachkerker nicht auf eine „höherwertige“ Nutzung im Dachgeschoss hin. Es sind quer angebaute Giebel, die in der Regel ausschließlich dazu dienten, Lasten ins Dach befördern zu können. Allein aufgrund eines solchen Dachkerkers kann noch nicht auf eine Wohnnutzung im Dachraum dahinter geschlossen werden, zumindest nicht für die Bauzeit.

Schwäbisch Hall, Schlossergasse 1

Ein anderes Beispiel für ältere Dachausbauten zu Wohnzwecken bietet jedoch das Haus Schlossergasse 1 in Schwäbisch Hall. Das ursprünglich zweigeschossige Haus wurde erst im späten 16. Jahrhundert, und zwar 1594 (d) neu gebaut. Auffällig sind zwei Dachquerbauten am Westgiebel, die auf den ersten Blick wie nachträglich aufgesetzt wirken. Erstaun-

licherweise gehören sie jedoch zum Erstbau von 1594. Durch die Aufstockung im späten 19. Jahrhundert haben sie allerdings an Wirkung verloren. Leider war eine genaue bauhistorische Untersuchung dieses bisher einzig bekannten erhaltenen Dachquerbaus in Schwäbisch Hall bis heute noch nicht möglich.

Eine Synagoge unter dem Dach

Eine andere Art von Dachausbau, nicht zu Wohnzwecken gedacht und von außen nicht zu erkennen, stellen einfache Zimmersynagogen dar. Von diesen haben sich gleich zwei in Schwäbisch Hall erhalten, eine bis vor kurzem im Stadtteil Steinbach im Haus Neustetter Straße 29 mit originalen Resten eines Ausbaus aus dem 18. Jahrhundert. Wann genau der Dachboden diesen Holzverschlag, getrennt nach Männer- und Frauenschule, erhielt, steht noch nicht fest (Abb. 6).⁷ Die Balken für den Dachstuhl wurden im Jahr 1716/17 gefällt;⁸ nach den archivalischen Unterlagen könnte die Zimmersynagoge in Steinbach 1737 eingerichtet worden sein. Spätestens ab 1744 soll die Steinbacher Synagoge die einzige im Halber Einzugsgebiet gewesen sein.⁹ Dieser Ausbau von zwei Räumen, einem größeren für die Männer am Ostgiebel und einem kleineren an der nördlichen Traufe, ist zwar – wie schon erwähnt – von außen nicht erkennbar, aber er belegt immerhin, dass Dachböden vielfältig genutzt sein konnten und keineswegs immer nur untergeordnete Funktionen für die Hausbewohner übernahmen. Der Ausbau zur Synagoge besteht hier aus einfachen senkrechten Bretterwänden. Ebenfalls verkleidet waren die Decken. Hier haben sich im Frauenraum noch die Bretter erhalten, wobei die Stöße schmale Leisten überdecken. Im Männerraum zeigen Nagellöcher in den Deckenbalken, dass auch hier die Decke flächig verkleidet war. Sämtliche Holzwände und -decken waren mit Bemalungen verziert. Die Bretterverkleidung hat zumindest eine gewisse neutralisierende Wirkung für Hitze und Kälte und ist damit für einen sporadisch genutzten Raum wie eine wö-

⁷ Bedal, Synagoge 3 ff.

⁸ Dokumentation und dendrochronologische Datierung von Burghard Lohrum im Winter 2003/2004, Manuskript beim Fachbereich Städt. Kultureinrichtungen Schwäbisch Hall.

⁹ Maisch, Mayer Seligmann 219 ff.

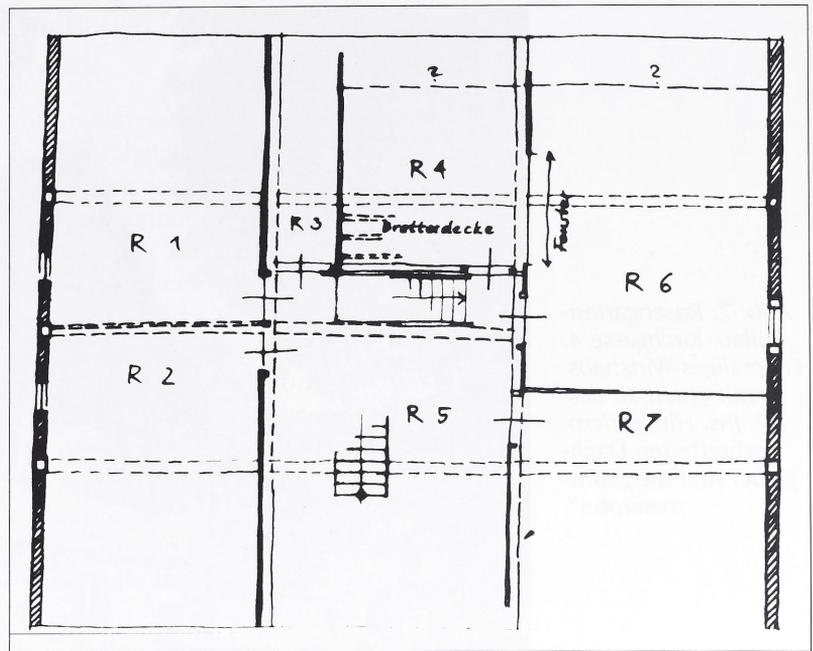
chentlich genutzte „Schule“ ausreichend, aber noch kaum für eine ständige Wohnnutzung.

Kammern und Stuben

Auch bei Bauernhäusern können schon sehr früh Dachausbauten festgestellt werden. Hiermit sind allerdings nicht die üblichen Bretterverschläge gemeint, sondern es muss sich dabei um richtige, massive Trennwände aus Fachwerk und geschlossenen dicken Füllungen handeln.¹⁰ Zwei solcher Kammern sind z. B. seit seiner Bauzeit um 1750 im Steigen-gasthaus „Rose“ aus Michelfeld bei Schwäbisch Hall am rückwärtigen Giebel eingebaut gewesen. Die Dachschräge blieb dabei ohne weiteren Ausbau, daher hat es sich sicher von Anfang an nur um Schlafkammern gehandelt, hier vielleicht um Übernachtungsmöglichkeiten. Auch im Gasthaus „Ochsen“ in Riedbach, ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert, befindet sich ein Ausbauroum im Dachgeschoss. Hier liegt er vorne am Giebel und ist durch seitliche Wände von den Dachschrägen getrennt. Reste einer nachgewiesenen Schüröffnung für einen Stubenofen belegen, dass dieser Raum als Wohnraum genutzt wurde. Auch im Forsthaus Joachimstal, einem früheren Bauernanwesen, versteckte sich eine heizbare zweite Stube im Dachgeschoss, die der Bauzeit 1778 (i) zuzuordnen ist. Hier konnte der obere Ofen im Dachraum vom Flur aus geschürt werden. Im zweigeschossigen Wohnhaus aus Zaisenhausen von 1550 (d) liegen von Baubeginn an vorne am Giebel zwei durch Fachwerkwände eingeteilte Räume, die als Kammern zu bezeichnen sind, da eine Heizeinrichtung bisher nicht nachgewiesen ist. Alle diese Einbauten sind von außen gar nicht oder eventuell nur an den etwas größeren Fenstern – wie beim „Ochsen“ in Riedbach – zu erkennen.

„Sommerstuben“ und Studierzimmer

Aufwendiger stellt sich ein Dachausbau an einem früheren Wirtshaus in Rosengarten-Tullau bei Schwäbisch Hall dar (Abb. 7). Der kleine, quadratische Kernbau von 1519 (d) erhielt Anfang des 16. Jahrhunderts, exakt 100 Jahre später, einen Anbau mit einem Dachgiebel. Hinter diesem Giebel, quer angebaut an das ursprüng-



liche Schopfwalmdach, versteckt sich eine „luxuriös“ ausgebaute Stube.¹¹ Der holzvertäferte Ausbau dürfte aus derselben Zeit stammen wie der Anbau selbst, der auf 1619 (d) datiert ist. Diese Stube hat das richtige Maß für einen Aufenthaltsraum, sie liegt zwischen den Stuhlständern. Sie wirkt im Inneren in keiner Weise wie ein einfacher, preiswerter Dachausbau, besitzt sie doch ausschließlich senkrechte Wände, die Dachschrägen liegen hinter den Wänden unter den Dachpfetten und sind vom Raum aus weder sichtbar noch spürbar. Erstaunlicherweise erfolgte aber die Erschließung, also der Zugang zu diesem repräsentativen Raum, über den unausgebauten Dachboden des Altbaus. Sicherlich war diese davor gelagerte Dachbühne genau wie im 20. Jahrhundert nicht immer unbedingt aufgeräumt und staubfrei. Daraus könnte geschlossen werden, dass diese Stube eben nicht für fremde Besucher gedacht war, sondern eher von den Hausbewohnern selbst genutzt wurde.

Beim Gang durch die Haller Altstadt sind bisher keine weiteren älteren Dacherker entdeckt worden – bis auf einen auf dem Hausdach Obere Herrngasse 2. Allerdings ist schon von außen zu vermuten, dass es sich hier um eine doch recht junge Zutat aus der Zeit kurz vor

Abb. 6: Schwäbisch Hall-Steinbach, Neustetter Straße 29. Grundriss des Dachgeschosses mit der „Frauenschu-le“ (Raum 4) und der „Männerschule“ (Raum 6).

10 Die in diesem Abschnitt erwähnten vier Gebäude stehen inzwischen alle im Hohenloher Freilandmuseum und sind teilweise schon im Museumsführer dokumentiert.

11 Schäfer, Kleiner Ort 59 ff.; 135.

Abb. 7: Rosengarten-Tullau, Kirchgasse 4. Ehemaliges Wirtshaus mit Querbau des 17. Jhs. Hinter dem verbretterten Dachgiebel sitzt die „Sommerstube“.



oder um 1900 handeln muss. Erstaunlich ist aber, dass dieser Raum mit seinen Dachladen genauso schmal wirkt und an der Dachkante sitzt, wie wir es von seinem spätmittelalterlichen Vorgänger her kennen.

Trotz aller eindeutigen konstruktiven Spuren, Hinweise und Rekonstruktionen dieser früher anscheinend häufiger vorkommenden Dachkerker wissen wir bis heute nichts von den Vorstellungen und Planungen der jeweiligen Bauherren. Es gibt zwar immer wieder – vor allem mündliche – Hinweise auf Beispiele in anderen südwestdeutschen Städten, aber keine konkreten bauhistorischen Untersuchungen.¹² Diese gerne „Sommerstube“¹³ oder „Studierstube“ genannten Zimmer liegen im obersten Teil und damit außerhalb eines mit Leben, Lärm und Hektik erfüllten Wohnhauses. Man kann sich gut vorstellen, dass sich geistig tätige Menschen gerne in so ein Kämmerchen zurückzogen, um in Ruhe studieren zu können. Das ist heute so und dürfte früher nicht anders gewesen sein. Keine klaren Nachweise über die frühere Nutzung, aber eindeutig erhaltene optische Spuren dieser Dachkerker sind gehäuft in Bad Urach zu finden, einem kleinen Städtchen am Fuß der Schwäbischen Alb. Ein besonders bekanntes Beispiel ist das Haus am Gorisbrunnen

von 1476. Es zeigt Dachkerker in erstaunlicher dekorativer Qualität.¹⁴ Auch dieses Haus weist (heute zwar rekonstruierte) Dachquerhäuser auf, die nicht die eigentlich erforderliche Mindestbreite einer Wohnstube besitzen, sondern deutlich schmaler sind. Klaus Scholkmann nennt weitere Häuser in Altensteig, in Rottenburg, in Grötzingen bei Esslingen mit ähnlicher Ausbaumform, häufig schon aus dem Spätmittelalter. Aber nicht nur im Südwesten, auch in Thüringen sind solche Ausbauten bekannt geworden, so als besonders eindrucksvolles Beispiel die „Komponierstube“ von Heinrich Schütz in Weißenfels im Dachstock seines Wohnhauses.¹⁵

12 So hat Norbert Bongartz, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, über diese Form mehrmals referiert. Leider fehlt eine Veröffentlichung hierzu.

13 Sommerstuben deshalb, weil sie im Regelfall nicht heizbar sind und ihre Nutzung daher nur im Sommerhalbjahr vorstellbar ist.

14 Scholkmann, Beobachtungen 233 ff.

15 <http://www.schuetzhaus-weissenfels.de/de/Komponierstube.html> (30. 11. 2006); Prescher, Dachausbau.

16 Bedal, Wohnhaus 188.

17 Religiöser Bilderzyklus in der Sommerstube: Bedal, Haus(Ge)schichten 125; „Edel und Frei“, Kat.-Nr. 144 und 145.

18 „Edel und Frei“, Kat.-Nr. 144 und 145.

Nicht immer müssen diese „Sonderstuben“ unbedingt im Dachraum untergebracht gewesen sein. So kann es in Hall bei dreigeschossigen Bürgerhäusern durchaus sein, dass besondere Räume im zweiten Obergeschoss lagen, das eigentlich eher für einfache Schlafkammern und als Lagerraum gedacht war. Dieses Nebengeschoss wird meist erst später zu Wohnzwecken ausgebaut, wie das Beispiel Brüdergasse 27 von 1396 mit dem Fund einer kleinen Bohlenstube oberhalb der Wohnebene, aber unterhalb des Dachraumes zeigt.¹⁶ Eine weitere Möglichkeit für die Anordnung der „Sonderstuben“ bieten Anbauten und Hinterhäuser. Auch hier kann Hall mit Beispielen aufwarten, wie dem mit Szenen aus dem Alten Testament ausgemalten Hinterhaus in der Gelbinger Gasse 59, das 1560 errichtet wurde.¹⁷ Es kann sich dabei nicht um eines der üblichen Wohngebäude gehandelt haben.

Unter dem Eindruck der im Raum Schwäbisch Hall schon bei wenigen genaueren Begehungen gefundenen ausgebauten Dachräume muss man schlussfolgern, dass diese Form des Wohnens früher, d. h. seit dem Mittelalter bis in die Barockzeit, beim Hausbau auf dem Lande und in der Stadt viel häufiger anzutreffen gewesen sein muss als man bisher annahm. Leider sind die Befunde dazu, wenn sie vorhanden sind, meist in allenfalls regional zugänglichen Aufsätzen oder in den Archiven der Denkmalämter oder von Privatpersonen versteckt. Es lohnt sich sicherlich, diesem Phänomen der Dachausbauten und der „Sonderstuben“ nachzugehen.

Dachausbauten – Wirkung und Zweck

Von außen erkennbare Dachausbauten müssen vorrangig einen repräsentativen, aber gleichzeitig auch privaten Charakter besessen und nicht unbedingt eine praktische Aufgabe erfüllt haben. Sie lassen uns mit ihren wenigen Resten nur ahnen, dass auch unsere Vorfahren einen Blick und ein Gefühl für Lebensart und Lebensqualität besaßen, trotz aller Probleme mit Gesundheit, Ernährung, Kommunikation, Religion oder Technik. Und es waren vermutlich nicht nur die Reichen, die Patrizier oder die Adelligen, die sich eine solch spezielle Wohnform gewünscht und auch geschaffen haben – wenn es auch durchaus vorstellbar ist, dass die Vorbilder dafür im Burgen- und Schlossbau liegen. Zumindest um 1500 und danach mussten Burgen als Wohnhäuser des Adels in der Vorstellung der Zeitgenossen eine reiche, vielgestaltige Dachlandschaft tragen.¹⁸ Viele kleine Dächer und unterschiedliche Ausbauten geben ein imposanteres Bild ab als eine einzige Dachfläche und erinnern eher an eine Stadtlandschaft als an eine karge Befestigung. Auch für „Otto Normalverbraucher“ dürfte diese Vorstellung bindend gewesen sein: Unterschiedliche Dachformen auf einem Haus zeugen vom Reichtum und von der Weltläufigkeit des Besitzers schon von außen. Ob die Häuser damit für die damaligen Menschen – so wie für uns heute – „romantischer“ gewirkt haben und ob dieses gewollt war, entzieht sich unserer Kenntnis.

Literatur

- | | |
|--|--|
| Bedal, Wohnhaus | Albrecht Bedal: Ein ganz normales Wohnhaus aus dem Spätmittelalter? In: Herbert May/Kilian Kreiling (Hrsg.): Alles unter einem Dach: Häuser – Menschen – Dinge. Festschrift für Konrad Bedal zum 60. Geburtstag. Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern 12. Petersberg 2004, 177–190. |
| Bedal/Bendl, Mittelalterliche Wohnhäuser | Albrecht Bedal/Christian Bendl, Mittelalterliche Wohnhäuser in Schwäbisch Hall. Künzelsau 2001. |
| Bedal, Synagoge | Albrecht Bedal, Die Steinbacher Synagoge und ihre Vorläufer. In: Jüdisches Leben in Schwäbisch Hall 2. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall 20. Schwäbisch Hall 2004, 3 ff. |
| Maisch, Mayer Seligmann | Andreas Maisch: Mayer Seligmann, Judt zu Unterlimpurg: Juden in Schwäbisch Hall und Steinbach 1688–1802. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall 14. Schwäbisch Hall 2001. |

- Schäfer, Kleiner Ort Gerd Schäfer, Ein kleiner Ort neben der großen Stadt am Ende der Welt. In: Alte Bauernhäuser um Kocher und Jagst. Mitteilungen des Hohenloher Freilandmuseums 20 D. Schwäbisch Hall 1999.
- Scholkmann, Beobachtungen Klaus Scholkmann: Beobachtungen bei der Instandsetzung und beim Abbruch von Fachwerkhäusern des 15. Jahrhunderts. In: Hausbau im Mittelalter. Jahrbuch für Hausforschung 33. Bad Sodenheim 1983, 233 ff.
- Prescher, Dachausbau Amy Prescher: Historischer Dachausbau. In: Johannes Cramer/Thomas Eißing (Hrsg.): Dächer in Thüringen. Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege 2/1996. Bad Homburg, Leipzig 1996, 81–88.
- Bedal, Haus(Ge)schichten Albrecht Bedal (Hrsg.): Haus(ge)schichten: Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt. Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 8. Sigmaringen 1994.
- „Edel und frei“ Wolfgang Jahn u. a. (Hrsg.): „Edel und frei“ – Franken im Mittelalter. Katalog zur Landesausstellung 2004, Pfälzmuseum Forchheim. Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg 2004.

Abbildungsnachweis

Abb. 5: aus Bedal/Bendl, Mittelalterliche Wohnhäuser. – Alle anderen: Verfasser.